



Foto: Fritz Wolfgang Etzold

Denn das Arod-Streichquartett kam schon in vollendeter Form in den Neumarkter Reitstadel.

Perfektion schon beim Debüt

KONZERTFREUNDE Das Arod-Quartett präsentierte sich in vollendeter Form. Julia Hagen als „Verstärkung“.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - Debüt bei den „Konzertfreunden“ – da müsste es für den Kritiker doch eine Menge Arbeit geben. Diesmal nicht. Denn das Arod-Streichquartett kommt schlechterdings schon in vollendeter Form in den Reitstadel. Zum ersten Mal zwar, aber es schien, als habe das Publikum es geahnt: ausverkauft bis auf den letzten Nischenplatz. Und am Ende gab es 450 Mal begeisterten Beifall für diese vier jungen Herren, einst Studenten am Conservatoire de Paris. Dieses „Quatuor Arod“ ist fast zehn Jahre alt, mehrfach preisgekrönt (ARD-Wettbewerb), und die „Neumarkter Konzertfreunde“ haben sich Zeit gelassen, bis dieses Quartett eine nahezu unglaubliche Qualität erreicht hat.

Beispielhaft war da schon das große Crescendo am Beginn von Bela Bartoks 1. Streichquartett mit Tönen, die wie an einem weit entfernten Horizont auftauchen, dann dieser immer heftigere Zugriff, wenn ein Instrument nach dem anderen losprescht – man ahnt, warum das Quartett nach dem Pferd Arod aus „Herr der Ringe“ heißt. Jedenfalls: so lei-

denschaftlich im Leisen, so kulinarisch im Forte hat man Bartok lange nicht gehört. Intensiv, aber ohne viel Aufwand, ist die Kommunikation, die zu maximaler Ausdrucksdichte führt: viele Kraftquellen für immer neu ausbrechende Eruptionen. Kaum holt das Vivace als Finale etwas Atem, da kochen diese heißen Geysire wieder hoch. Man bewundert die konzentrierte Expressivität, das scharf umrissene rhythmische Pulsieren, besonders aber diesen fülligen, zu jeder Ausdrucksnuance fähigen Ton. Das Quatuor Arod spielt dieses Streichquartett Nr. 1, das Bartok auf Reisen in der Schweiz und in Südfrankreich komponierte, als Beginn eines halben Dutzends von Streichquartetten, von denen man bis zu Beethoven zurückgehen muss, um Vergleichbares zu finden.

Sich auf diesen Lento-Beginn bei Bartok umzustellen, war nicht so einfach: Es hatte viele Pizzicati, Delicato- und Animato-Variationen gegeben in George Crumbs Cello-Sonate, die Julia Hagen am Beginn des Abends spielte. Man hört der jungen Salzburgerin aus der Hagen-Dynastie und Tochter von Clemens Hagen und ihrem rassigen, glutvollen, leiden-

schaftlichen Ton den Lehrmeister Heinrich Schiff an. Crumbs Variationen waren geradezu auch Variationen über eine bemerkenswerte Musikerin, ihr Auftritt eine Art personality show: zehn überzeugende Minuten, ein jetzt schon Bravo bereites Publikum und Crumbs Noten wie ein ring of fire.

Man brauchte Julia Hagen natürlich hauptsächlich, um Franz Schuberts Streichquintett aufführen zu können, diese Gefühlsvielfalt seines letzten Lebensjahrs 1828, seines Bewusstseins, dass alles denn doch bald zu Ende sein würde. Es ist ein Stück wie ein musikalischer Tondo mit weitem Horizont. Dafür stärkt Julia Hagen das Fundament der tiefen Streicher, malt mit an diesen elegischen, leuchtenden, volksliedhaft-bäurischen Farben. Man sieht es auch ihren französischen Kollegen an, wie intensiv sie sich mit jeder dieser Gefühlslagen identifizieren, sich in Schubert zurückversetzen, die Rollen perfekt verteilen. Beispielhaft war da das Adagio wie unterm Sternenhimmel und konsequent in jeder der dynamischen Nuancen. Zu denen gehört bei Arod besonders das feinst abgestufte Aufpfeiern der Pizzi-

cato-Passagen in diesem berückenden Klangbild. Arod lotet alle Möglichkeiten von Schuberts Kammermusik aus, wie ein Dioskurenpaar stehen sich Scherzo und Trio kontrastiv im 3. Satz gegenüber. Diese interpretatorische Vollendung in jedem Detail erinnert an das legendäre Artemis-Quartett, mit dem Arod einst in Brüssel gearbeitet hat: auch das ist unvergessen bei den „Konzertfreunden“.

Jetzt steht man an der Spitze der vielen bemerkenswerten jungen Streichquartette unserer Tage. „Toll, toll, toll“, war das Urteil einer Besucherin in Reihe 6 – auch wenn sie keine Zugabe bekam. Denn was hätte man nach diesem einstündigen Schubert-Kosmos noch spielen können? Und am Signiertisch standen Jordan Victoria, Alexandre Vu, Tanguy Parisot und Jérémy Garbarg dann nach dieser Herkulesaufgabe wieder heiter und gelöst – wie aufgetaucht aus einer anderen Welt.

INFO

Der nächste „Konzertfreunde“-Termin ist am 19. Dezember mit Schuberts Liederzyklus „Winterreise“ und dem Bariton André Schuen. Das Konzert ist ausverkauft.